

Aktuelle Herausforderungen und Gestaltungsmöglichkeiten in der hauswirtschaftlichen Berufsbildung

Angela Cantrup

Die Autorin sieht im Zentrum des didaktisch-methodischen Systems zukünftig den Produktionsschul-, den Erlebnisorientierungs- und Projektansatz („PEP-Ansatz“). Dabei sind Merkmale dieses Ansatzes wie beispielsweise aktives, eigenverantwortliches und ganzheitliches Lernen¹ am Erwerb beruflicher Handlungskompetenzen ausgerichtet. Dies ermöglicht sowohl benachteiligten Jugendlichen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben als auch hauswirtschaftlichen Fachkräften die Gestaltung und das Meistern der Anforderungen im Beruf.

In der heutigen Zeit ist eine zunehmende Entfremdung der Jugendlichen von der Arbeitswelt zu verzeichnen. Transparente Arbeitsabläufe wie es früher auf z. B. einem landwirtschaftlichen Betrieb erlebbar war, gelten zunehmend als Privileg. Auch durch Praktika im allgemeinbildenden Bildungsgang wird nur beschränkt Transparenz gewährt. Qualitätsmanagement, Technisierung und Zeitdruck sprechen gegen komplexe und ganzheitliche Information in einem Berufszweig. Negative Berichterstattungen tragen zu einem schlechten Image der Hauswirtschaftsbranche bei.

Nehmen wir zunächst berufliche und gesellschaftliche Trends in den Blick, um dann die aktuellen Erfordernisse auf dem hauswirtschaftlichen Markt zu beschreiben. Könnten sich daraus Schritte für die didaktisch-methodischen Herausforderungen ergeben?

Berufliche und gesellschaftlicher Trend

Immer noch nimmt unsere Gesellschaft die Hauswirtschaft als „kochen, backen, putzen – das kann doch jeder!“ wahr; oder als Ausbildungsbereich für Jugendliche mit schlechten Zugangsvoraussetzungen. Daraus ergibt sich, dass dieses „Image“ für viele Jugendliche eine Ausbildung zur Hauswirtschafterin gar nicht zulässt. So verwundert es nicht, wenn das Statistische Bundesamt für 2014 verkündet, dass für die Hauswirtschaft 7,5 Prozent¹ weniger neu abgeschlossene Ausbildungsverträge zu verzeichnen sind.

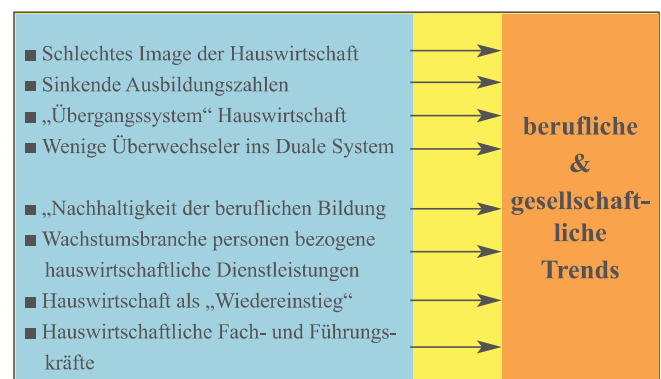
Zahlenmäßig spiegelt sich dieses Bild in den meisten Berufsbildenden Schulen wider: Wir haben volle BVJ-Klassen (Berufsvorbereitungsjahr Hauswirtschaft²); hier finden sich Jugendliche ohne Schulabschluss ein. Sie kommen von der Hauptschule oder Förderschule: Den Jugendlichen fehlt es am Ende der Schulzeit an klarer berufliche Orientierung. Der Berufswunsch deckt sich nicht mit dem Angebot am Arbeitsmarkt. Mangelnde Ausbildungsbereitschaft und fehlende in-

dividuelle Voraussetzungen wie Motivation und Unterstützung aus dem Elternhaus tun ein Übriges.

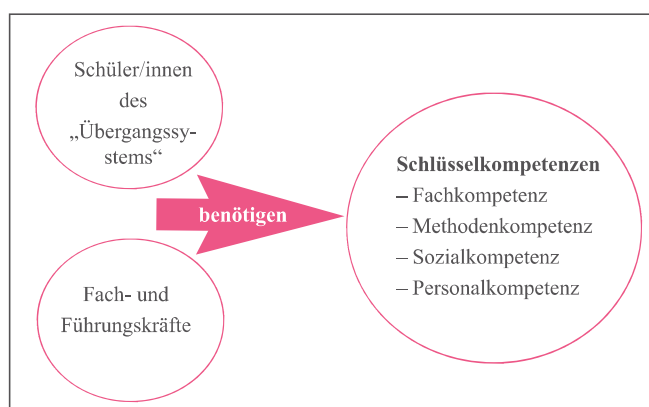
Die Medien gaukeln Schülerinnen und Schülern das Bild vom „Superstar oder Supermodell“ vor, Peergroups und Eltern bieten wenig Unterstützung zur realitätsnahen Berufswahl. Ohne Schulabschluss oder mit einem schwachen Hauptschulabschluss führt der Weg fast ausnahmslos durch das sogenannte Übergangssystem (berufsvorbereitende Klassen; hier in Niedersachsen: Berufsvorbereitungsjahr und Berufseinstiegsklassen). Heute nehmen an diesem Übergangssystem nahezu genauso viele junge Menschen teil wie am Dualen System. Diese Jugendlichen ohne Ausbildungsplatz bilden für die Berufsbildende Schulen seit vielen Jahren eine feste Größe.

Besonders kritisch sehe ich, dass eine relativ geringe Zahl anschließend in das reguläre duale Berufsbildungssystem überwechselt. Es stellt sich daher die Frage: Nutzen wir geeignete Instrumente zur Berufserprobung, zum Beispiel um das Interesse an der Domäne Hauswirtschaft zu wecken, doch zu wenig?

Richten wir unseren Blick zu weiteren gesellschaftlichen Bedingungen und dem abgeleiteten hauswirtschaftlichen Be-



Berufliche und gesellschaftliche Trends



Wer benötigt welche Kompetenzen?

darf. Inhalte der Hauswirtschaft haben eine enorme gesamtgesellschaftliche Bedeutung. Betrachten wir die „gesunde Ernährung von Kindern“. Schaue ich über den Tellerrand, so gerate ich in Konflikte wie:

- Kann sich jedes Kind gesunde Lebensmittel leisten?
- Hat es Zugang zum Nahrungsmittelangebot?
- Hat es Bildungschancen, um zu erfahren, was „gesund“ ist?

Es entfalten sich für die berufliche Bildung Aufgabenfelder, die weit über die reinen Arbeitsprozesse hinausgehen. Prof. Dr. Irmhild Ketschau (FH Münster) bietet in ihrem Beitrag „Berufliche Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ einen Einblick in die Entstehung des Nachhaltigkeitsbegriffs. Dabei wird deutlich, dass Handlungskompetenzen erforderlich sind, um den Nachhaltigkeitsgedanken in Schule und Gesellschaft umzusetzen, z. B. im personenbezogenen hauswirtschaftlichen Dienstleistungsmarkt.

Frauen sind zunehmend erwerbstätig. Damit geht ein Bedarf an familienunterstützender Dienstleistung einher. Es boomt der personenbezogene hauswirtschaftliche Dienstleistungsmarkt. Ein typisches Beispiel: Hauswirtschaftliche Fachkräfte leiten bzw. gründen „Professionelle Mitarbeiterunterstützungsagenturen“³. Diese unterstützen Mitarbeiterinnen von Behörden, Firmen, Verbänden dabei, Beruf und Privatleben miteinander zu vereinbaren. Zunehmend ersetzen professionelle Versorgungsleistungen die ehemals private Familienarbeit. Weitere Angebote fallen uns schnell ein. Die zukünftigen Ganztagschulen benötigen ein Gemeinschaftsverpflegungskonzept, „neue Wohnformen“ wollen geplant, organisiert und versorgt werden⁴.

Denken Sie an die Versorgung in generationenübergreifenden Wohnmodellen, an „Hauswirtschaftliche Präsenzkkräfte in Wohngemeinschaften“ mit einem Leben und Arbeiten in Hausgemeinschaften oder an Kinderbetreuungseinrichtungen. Das müsste uns froh stimmen, doch ist die Arbeitslosenquote in hauswirtschaftlichen Berufen gleichzeitig eher bedrückend. So lag diese 2009 bei 22 Prozent⁵. Warum ist das so?

Wir finden hier einen hohen Anteil an geringfügig Beschäftigten und Beschäftigungsverhältnissen in der Schatten-

wirtschaft. Denn es konkurrieren hauswirtschaftliche Fachkräfte mit formal nicht qualifizierten Arbeitnehmerinnen.

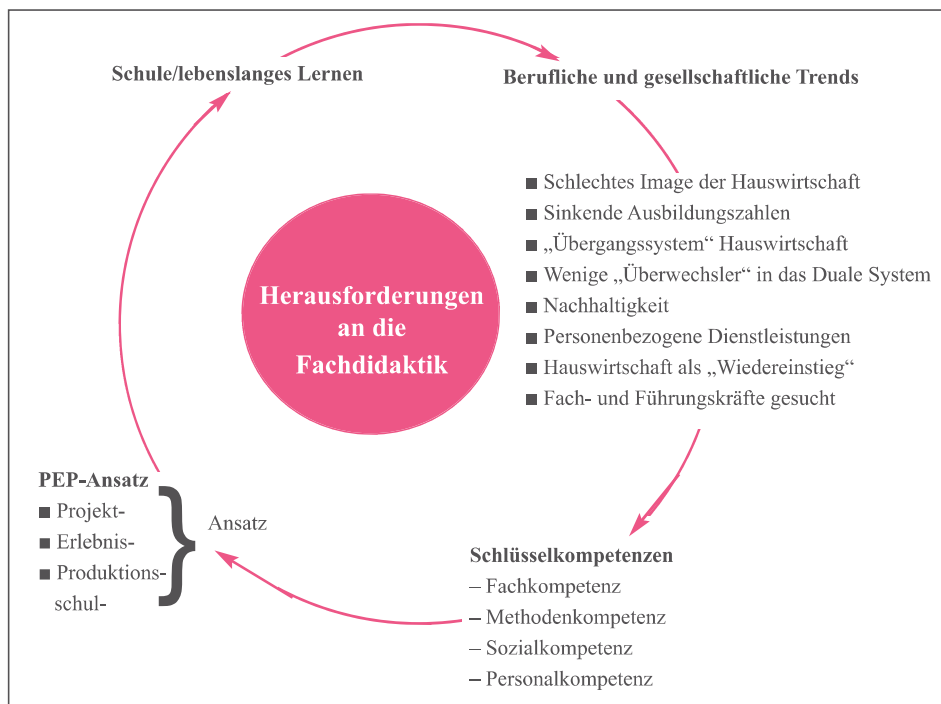
Während meiner Zeit als Beraterin bei der Landwirtschaftskammer Niedersachsen erlebte ich, dass ein erheblicher Teil Frauen die Domäne Hauswirtschaft als Wiedereinstieg in das Erwerbsleben nutzt. Das BBiG bietet die Externenprüfung nach § 45.2 an. Während der Familienphase informell erworbene hauswirtschaftliche Kompetenzen können so nachträglich in einen Berufsabschluss überführt werden. Ich sehe hier den Bedarf an Bildungs- und Qualifizierungsberatung zur konkreten Planung des Weiteren Erwerbsverlaufs bzw. Wiedereinstiegs, um z. B. eine Fachschule zu besuchen.

Nicht zuletzt die hohe Anzahl der Stellenangebote in einschlägigen Fachzeitschriften⁶ spiegeln die positiv prognostizierten Beschäftigungsentwicklungen für hauswirtschaftliche Fach- und Führungskräfte. Was wird diesen Fach- und Führungskräften im Beruf abgefordert? Kurz skizziere ich, was mir ehemalige Fachschülerinnen der Albrecht-Thaer-Schule in Celle zurückmelden: „Als HBL (Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin⁷) muss ich flexibel und breit gefächert einsetzbar sein; von der Erstellung nachhaltiger Hauswirtschaftskonzepte, der Anleitung der Auszubildenden, über den adäquaten Einsatz Ungelernter bis zur Durchführung von Werbemaßnahmen oder der speziellen Produktentwicklung. Gefordert ist der Kundenkontakt im Hofcafé ebenso wie die Dienstleistungsorientierung mit neuen Produkten am Markt. Die HBL wirkt oft als Schnittstellenmanagerin im Team. Eine selbstständige fortlaufende Weiterqualifizierung ist Voraussetzung für jede Berufstätigkeit.“

Die Hauswirtschaft steht in einem Spannungsverhältnis: Auf der einen Seite stellen wir hohe fachliche und persönliche Anforderungen an die Auszubildenden und Fachschülerinnen. Auf der anderen Seite bewegt sich das Bildungsniveau auf niedrigem Level. Gleichzeitig bieten wir ein hohes Maß an sonder- und sozialpädagogischen Unterstützungen aufgrund multipler Problemlagen⁸. Hinzu kommt, dass 2008 die Ausbildungsabbrecherquote 27,3 Prozent⁹ betrug. Liegt es daran, dass die Erwartungen der Vertragspartnerinnen nicht übereinstimmen bzw. allgemein am fehlenden Berufswunsch? Oder wird gar das Anspruchsniveau der Hauswirtschaft verkannt? Oft erleben wir, dass die Berufsberaterin in Hauswirtschaft beraten, weil „Hauswirtschaft doch jeder kann“. Oder männliche Berufsberater dem Glauben anhängen, jungen Frauen auf diesem Weg nützliche Alltagskompetenzen vermitteln zu können.

Damit ergeben sich zwei Ausbildungs- bzw. Bildungstypen:

- Typ I – Schülerinnen des „Übergangssystems“ fordern von Lehrkräften: sozialpädagogisches Begleiten und Fördern, gezielte Bildungsberatung, Förderung der Kompetenzen für Ausbildungsreife und erfolgreichen Ausbildungsverlauf.
- Typ II – Auszubildende und Fachkräfte der Hauswirtschaft, diese benötigen gezielte Professionalisierung durch Lehrkräfte, Beratung im Hinblick Zusatzqualifikationen und Aufstiegsmöglichkeiten; Sensibilisierung für Mitgestaltungsmöglichkeiten in z. B. berufsständischen Vertretungen.



Herausforderungen an die Fachdidaktik

Didaktisch-methodische Herausforderungen

Schülerinnen im Übergangssystem¹⁰ kommen z. B. ohne Abschluss oder mit sehr schwachem Hauptschulabschluss aus mehrheitlich prekären Lebenslagen. Als Wahl- oder Pflichtfach haben sie „Hauswirtschaft“ bereits in der Haupt- oder Förderschule kennengelernt. Die Schülerinnen stehen der Hauswirtschaft aus genannten Gründen zumeist ablehnend gegenüber. Bereits absolvierte Praktika führten bislang nicht in die Ausbildung. Was wollen die Arbeitgeber? Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit, Kommunikationsfähigkeit, Ehrgeiz, Teamfähigkeit, Motivation. Die Arbeitgeber beklagen eine mangelnde Ausbildungsreife. Es fehlen personale, soziale, methodische und fachliche Kompetenzen. Diese methodisch-didaktischen Erfordernisse fassen wir unter dem Begriff „Schlüsselqualifikationen“ (Handlungskompetenz) zusammen.

Diese Schlüsselqualifikationen benötigt jede und jeder von uns, um persönlich und sozial in unserer Gesellschaft zurechtzukommen. Ich kann diese Qualifikationen über eine vergleichsweise breite Spanne von Situationen und Aufgabenstellungen hinweg einsetzen. Von der Alltagssituation bis zur Ausbildungssituation. Der Psychologe Ralf Schwarzer¹¹ spricht von der Selbstwirksamkeitserwartung. Kurz gesagt: Neue und schwierige Aufgaben bewältigt eine Schülerin nur aufgrund bereits vorhandener eigener Kompetenz. Kleinstrukturiert steigere ich also schrittweise den Schwierigkeitsgrad von Aufgaben. Nach und nach bewältigt die Schülerin/der Schüler Aufgaben mit höherem Schwierigkeitsgrad. So sind seitens der Lernenden anstrengende und ausdauernde Handlungsabläufe erforderlich. Wir konfrontieren die Schülerinnen und Schüler mit

alltagsnahen Problemen¹². Mit dieser Lerngruppe halten wir Ausschau nach einem Projektansatz¹³ (projektorientierte Arbeit), um Lernvorgänge zu konzipieren, die in möglichst authentischen Umgebungen stattfinden.

In welcher Form lassen sich diese didaktischen und methodischen Erfordernisse einbetten, sodass sie zum Erfolg führen? Der Projektansatz musste so gestaltet sein, dass er parallel zur Vermittlung von Fachinhalten die Forderung von sozialen und personalen Kompetenzen verfolgt.

Ein Beispiel aus der Albrecht-Thaer-Schule in Celle – ein Café eingebettet in einen wunderschönen Kräutergarten – demonstriert den Ansatz der Produktion und des Erlebnisses:

■ Herzustellende Torten werden im Team einiger Fachschülerinnen „geplant“, d. h. Beschaffung, Zubereitung unter Anleitung von Schülerinnen, Kostenberechnung, Marketing usw.

■ Dieses Angebot wird fächerübergreifend realisiert –unter Einbeziehung regionaler, nachhaltiger, naturwissenschaftlicher Bezüge.

■ Die begleitenden Lehr- und Fachkräfte leisten während des Produzierens, Verkaufens usw. professionelle Hilfestellung.

■ Es entsteht eine Förderung durch Forderung von Selbstständigkeit und Selbstorganisation.

■ Fortlaufend werden eigene Lernerfahrungen und -fortschritte und die der Mitarbeiterinnen reflektiert.

Dieser „Produktionsschul- und Erlebnisorientierungsansatz“ ist auf Dauer angelegt. Der Ansatz fordert von uns systematische Netzwerkarbeit und Kooperation (Förderverein, Bäckerinnung, Arbeitskreis Meisterinnen, Landkreis, Ausbildungsbetrieben in Hauswirtschaft und Gastronomie). Nur so kann der Ansatz zu einem festen Bestandteil des regionalen Wirtschafts-, Bildungs- und Sozialraums werden.

Fazit

Wir beobachten berufliche und gesellschaftliche Trends: Das Übergangssystem Hauswirtschaft und die Implementierung der Nachhaltigkeit gehören dazu. Ebenso erkennen wir den wachsenden personenbezogenen Dienstleistungsmarkt und nicht zuletzt die Domäne Hauswirtschaft als Möglichkeit des Wiedereinstiegs.

Sowohl aktuelle Trends als auch sich permanent entwickelnde Prozesse erfordern Schlüsselqualifikationen. Schlüsselqualifikationen, die für eine gesunde Persönlichkeit und den Aspekt des lebenslangen Lernens von hoher Bedeutung sind.

Traditionelle Unterrichtsformen können diesen Anspruch meiner Meinung nach nicht erfüllen. So sehe ich es als unsere Aufgabe an, neue handlungsorientierte Unterrichtskonzepte zu entwickeln. Im Zentrum des didaktisch-methodischen Systems sehe ich zukünftig den Produktionsschul-, den Erlebnisorientierungs- und Projektansatz („PEP-Ansatz“). Dabei sind Merkmale dieses Ansatzes wie beispielsweise aktives, eigenverantwortliches und ganzheitliches Lernen¹⁴ am Erwerb beruflicher Handlungskompetenzen ausgerichtet. Dies ermöglicht sowohl benachteiligten Jugendlichen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben als auch hauswirtschaftlichen Fachkräften die Gestaltung und das Meistern der Anforderungen im Beruf.

Doch zum Schluss sei gesagt: Ein „aktivierender PEP-Ansatz“ wird nicht durch Methoden allein lebendig und erfolgreich, sondern durch die Menschen, die ihn praktisch umsetzen. Dieses menschliche Feingefühl, die Freude am Handeln und die Offenheit für neue Herausforderungen stellen das Herzstück dieses Unterrichtsansatzes dar.

Literatur

- Beiderwieden, A., Püring, E.: Projektmanagement. Zielorientierte Bearbeitung von Projekten. Troisdorf 2014
- Beuting-Lampe, K.: Projekte in der Hauswirtschaftlichen Versorgung und Betreuung. Haan-Gruiten 2012
- Hülst, D (2010): Grounded Theory. In: Friebertshäuser, B./ Langer, A./Prenzel, A. (Hrsg.): Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim. S. 281–300.
- Kettschau, I. (2009): Integrationspädagogische Zusatzqualifikation für Auszubildende in der hauswirtschaftlichen Berufsausbildung. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft, Heft 03/2009 2009, S. 128-132
- Kettschau, I. (2009): Nachhaltige Entwicklung als Thema und Ziel beruflicher Bildung. Editorial für das Themenheft "Nachhaltige Entwicklung durch berufliche Bildung fördern". In: Haushalt und Bildung, Heft 3/2009 2009
- Kettschau, I., Mattausch, N. (2013): Nachhaltigkeit im Berufsfeld Ernährung und Hauswirtschaft am Beispiel der Gemeinschaftsverpflegung. Arbeitsprozesse, Qualifikationsanforderungen und Anregungen zur Umsetzung in Unterricht und Ausbildung. Hamburg 2013
- Kraus, S. (2010): Das Experten-Paradigma in der Lehrerforschung. In: Zlatkin-Troitschanskaia /Beck et al. (Hrsg) (2009): Lehrprofessionalität. Bedingungen, Genese, Wirkungen und ihre Messung. Weinheim. S. 171–191
- Riedl, A. (2011): Didaktik der beruflichen Bildung. Franz Steiner Verlag Stuttgart 2011
- Speth, M. (1997): John Dewey und der Projektgedanke. In: Bastian, J. u.a. (Hgg.): Theorie des Projektunterrichts. Hamburg, S.19-37

Fußnoten

- ¹ http://www.bibb.de/dokumente/pdf/a21_beitrag_naa-2013.pdf (27.10.2014)
- ² <http://datenreport.bibb.de/html/3694.htm> (27.10.2014)
- ³ <https://www.familien-service.de/web/pme-assistance/artikel?id=260788> (10.3.2012)
- ⁴ http://www.forum-seniorenarbeit.de/media/custom/373_349_1.PDF (10.3.2012)
- ⁵ http://www.bwpat.de/ht2011/ft11/brutzer_kuester_ft11-ht2011.pdf (12.3.2012)

⁶ Fachzeitschriften wie „rationelle hauswirtschaft“ siehe unter <http://www.vnmonline.de/taxonomy/term/5> (12.3.2012)

⁷ [http://www.nibis.de/nibis3/uploads/2bbs-kathmann/files/CuKoFS\[1\].pdf](http://www.nibis.de/nibis3/uploads/2bbs-kathmann/files/CuKoFS[1].pdf) (12.3.2012)

⁸ Brutzer, A.; Friese, M.: Qualifizierungsbausteine in der hauswirtschaftlichen Bildung – Erfahrungen aus dem Modellvorhaben Bertha. In: Haushalt und Bildung. 2/2012, S. 42-50

⁹ http://www.bmbf.de/pub/band_sechs_berufsbildungsforschung.pdf

¹⁰ <http://www.nibis.de/nibis.phtml?menid=2381>; <http://www.nibis.de/nibis.phtml?menid=2439> (1.3.2012)

¹¹ Schwarzer, R., & Jerusalem, M. (2002). Das Konzept der Selbstwirksamkeit. Zeitschrift für Pädagogik, 44. Beiheft: Selbstwirksamkeit und Motivationsprozesse in Bildungsinstitutionen, 28-53.

¹² Bender, U.: Vom Wissen zum Handeln-(Wollen). In: Haushalt und Bildung 1/2009. S. 36-42

¹³ Projektorientierung nach <http://www.schule.at/schulautonomiehandbuch/kapitel2/seite4.htm>

¹⁴ nach Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827), Reformpädagoge (Lernen mit Kopf, Herz und Hand) aus: <http://www.geschichte-erforschen.de/unterricht/reformpaedagogik/vorlaeufer-der-reformaedagogik.htm> (12.3.2012)

Dr. Angela Cantrup

Fachleiterin Hauswirtschaft, Studienseminar Braunschweig
Studienrätin, Albrecht-Thaer-Schule, Celle
cantrup.knoop@t-online.de

Schulfach „Alltagswissen“?

Bundesministerin für Bildung und Forschung Johanna Wanka forderte ein Schulfach, das die Schülerinnen und Schüler besser auf die Herausforderungen des Alltags vorbereitet. Dinge, die für das praktische Leben wichtig sind, sollen dort vermittelt werden, wie handwerkliche Fähigkeiten, Grundkenntnisse in richtiger Ernährung und Kochen, aber auch, wo zum Beispiel die Fallen in Handyverträgen lauern.

„Wir freuen uns sehr, dass sich nun auch unsere Bildungsministerin öffentlich für ein Schulfach Alltagswissen ausspricht“, schreibt Brigitte Scherb, Präsidentin des Deutschen LandFrauenverbands (dlv), in einer Pressemitteilung am 8. Juni. „Wir LandFrauen fordern bereits seit Jahren ein Schulfach, das die Alltagskompetenzen über alle Klassenstufen und Schulformen hinweg vermittelt.“ 2013 habe der dlv rund 155.000 Unterschriften für ein Schulfach „Alltags- und Lebensökonomie“ an die Kultusministerkonferenz übergeben können. „Wir werden dieser Forderung solange Nachdruck verleihen, bis ein solches Schulfach an den Schulen eingeführt wird“, kündigt Scherb an. Um diese Forderungen praktisch zu untermauern, seien die LandFrauen im ganzen Bundesgebiet bei verschiedenen Kindergarten- und Schulprojekten in der Ernährungs- und Verbraucherbildung aktiv. Dazu gehören auch der aid-Ernährungsführerschein, die SchmExperten und die Garten-Kinder.